



Personen

Erster Erzähler

Zweiter Erzähler

Bibi Sebastian

Sokrates Sonderbar
Willi Krokus
Tim Knugger

Bruni Urban
Fräulein Hulda Ignatia
Rektor Schnuffel
Tino Hanselmann
Wastl
Karl Veit
Sigi Ohrwurm
Gitti Ohrwurm
Gogo Holzapfel
Der verrückte Balduin

Gräfin Hyazynthia
von und zu Overstolz

Lilo Fingerle
Lina Gagerl
Agi Bolle

Bürger
Schulkinder
Passanten
Zwei »Verflossene« von Bibi

Fischerjunge mit Abitur

Bibis Schulkameraden

Schneiderin und liebenswertes Luder
Lehrerin
Schulmeister
Größter Maler seit Rembrandt
Bürgermeister und Alkohol-Apostel
Wirt der »Blauen Seerose«
Bester Bassist der Gegend
Seine Frau
Fernglasbesitzer und Nacktkultur-Bewunderer
Dorftrottel

Adeliges Neuland für Bibi

Yoga-Künstlerin
Krämerin
Bäckerin



Einführung

Die Idee zu dieser ländlichen Symphonie für Stimmen überkam mich im Jahr 1963, nach Beendigung meiner Studienzeit der Theaterwissenschaft und Germanistik in München. In inneren Dialogen und Bildern entrollten sich Eindrücke aus meiner Kindheit und Schulzeit und verlangten plötzlich danach, in eine – wenn auch lockere – Form gegossen zu werden. Zuerst waren es nur Erinnerungsfetzen, aber beim weiteren Gang durch meine seelischen Innenräume fügte sich daraus ein Mosaik aus bildhaften Eindrücken auf einer inneren Bühne, zu denen sich – mehr oder weniger deutlich – einzelne Töne und Geräusche, ja sogar Gerüche hinzugesellten – und wie von selbst meldeten sich auch längst vergangene Stimmen wieder und begannen in bruchstückhaften, wenngleich nicht weniger lebhaften Zwiegesprächen, in mir zu erklingen.

Ich begann damit, aufzuschreiben, was mir da zufiel und so entstand ein lockeres Gespinnst aus geschauten, gehörten und gefühlten Eindrücken, durch das hindurch gelebte Vergangene in Blitzern aufleuchtete, und emotionale Echos in mir auslöste. Außerdem bereitete es mir Freude, mit unserer deutschen Sprache, die damals schon erste Überprägungen durch Amerikanismen erfuhr, auf eine nachwandlerisch-intuitive Art und Weise umzugehen, was zu manchen Wortneuschöpfungen führte. Jedoch glaubte ich dadurch besser ausdrücken zu können, was mich bewegte.

Aus einer Mischung von Dichtung und Wahrheit, Erlebtem und Phantasiertem, Legendärem und im Voraus Erahntem, schuf ich mir damals meinen ureigenen Murnau-Mythos in Form dieses Stimmen-Mosaiks. Es spiegelt meine Wahrnehmung der heimatlichen Gefilde von und um Hechendorf, Murnau und Seehausen in den Jahren von 1945 bis 1960, wo nach den Schreckwirren eines, mein Kinderherz verstörenden Krieges, sich allmählich ein neues Gefühl von Geborgenheit einstellen konnte, – an diesem Ort, in dem sich für mich auf eine unschuldige Weise das Unheilige mit dem Heiligen zu einer paradiesischen Einheit paarte.

Hier nun übergebe ich dem Leser meine Eindrücke der damaligen Zeit in wortspielerischer Verdichtung, wobei die Fassung von 1963 bis auf geringfügige Änderun-



gen und Erweiterungen beibehalten wurde, so wie sie sich damals spontan aus mir heraus formulierte.

Dieses Spiel für Stimmen bietet sich dem Leser auf vier inneren Hörebenen dar. Um das gedanklich besser nachvollziehen zu können, wurden die einzelnen Textblöcke durch unterschiedliche Typographie gegeneinander abgehoben.

Einem 1. Erzähler fallen alle Beschreibungen von Szenen in der Gegenwart zu sowie Beschreibungen aus der Sicht einer gedanklichen Supervision. Diese sind in kursiven Schriftzügen gesetzt. Dem 2. Erzähler fallen gedankliche Einschübe, Reflexionen und Nebensätze zu. Diese erscheinen in normaler Schrift. Sich daraus ergebende direkte Reden in der Vergangenheit, wurden in einer zweiten, unterschiedlichen Schrifttype gesetzt. Die auf dieser neuen Ebene wiederum entstehenden Betrachtungen und Dialoge, erscheinen ebenfalls in dieser veränderten Schrift. Einrückungen im Text sollen ebenfalls dazu dienen, direkte Reden gegenüber dem Szenario optisch abzuheben.

Die Angaben zur jeweiligen Person, welche in der Manuskriptfassung für die Rundfunkanstalten stehen, wurden in dieser Buchfassung ausgespart, um einen besseren Lesefluß zu ermöglichen.

Gegen Ende meiner Studentenzei haben wir das Stück zum ersten mal mit verteilten Rollen gelesen. Dabei haben wir uns allerdings bereits bei den Proben an manchen Stellen vor Lachen derart gebogen, daß wir des öfteren für einige Minuten innehalten mußten, bis sich die ausgelassenen Gemüter wieder beruhigt hatten.

Ältere Generationen der in meinem Geburts- und Heimatort Ansässigen, werden Ähnlichkeiten mit tatsächlichen Begebenheiten und damals lebenden Personen zwangsläufig feststellen. Ich darf aber hoffen, daß trotz manch spitzzüngiger und grotesk anmutender Formulierung meine Liebe zu jeder der geschilderten Figuren spürbar wird, die ich unverwechselbar und einmalig eingebettet weiß in den Strom unsterblichen Daseins.

Peter Raba, im April 2002